

## Ein Morgen im Mai

Ein weicher blauer Himmel hat sich aufgespannt über dem Land, das taunasse Gras glänzt im feurigen Licht der aufgehenden Sonne. Windstill und ruhig erwacht der Morgen, ohne eine Regung in den wilden grünen Hecken. Ins helle Blau des Himmels mischen sich weiße Wolkenschleifen, engelsgleich und elegant schweben sie am Firmament. Nach Tagen, die kalt und im bleichen Nebel versunken, öffnet sich das Herz, und der Atem kann wieder fließen, man möchte jubeln und die Erde umarmen, das Leben ist zurück. Auf dem Kabel der Strommasten sitzen kleine schwarze Vögel in einer Reihe, wie Artisten auf dem Seil im Zirkuszelt. Bewegungslos und alle in dieselbe Richtung blickend, verharren sie in einem endlos langen Moment. Einer hebt seine Flügel und fliegt in die Luft, die anderen fliegen hinterher. Inmitten all der dicht belaubten Bäume sind einige, sie sind noch nackt, mit hoch aufragenden Ästen, als wollten sie in die Wolken wachsen. In den Astspitzen sitzen Vögel mit braunem Gefieder und rundem Bauch, majestätisch thronen sie auf dem höchsten Punkt. Es müssen Einzelgänger sein, Königinnen und Könige, ein jeder beansprucht einen Baum nur für sich. Die Spatzen sind weniger verwöhnt, sie flattern ums Haus, landen, wo es ihnen grad behagt, aber nur für einen Moment, zum Ausruhen haben sie an diesem Morgen weder Lust noch die Zeit. Frühling ist es, und der muss ausgekostet werden.

Am Rand der Wiese steht die verwitterte Gartenbank mit den rostigen, hübsch geschwungenen Beinen, kaum trocken vom nächtlichen Nebel lädt sie ein zum Verweilen schon in der Früh. Der Morgen riecht nach geschmolzener Butter auf heißem Toast, nach einem Hauch von Zitrone in den Tautropfen, nach der belebenden Frische der wilden Pfefferminze. Schmetterlinge, in leuchtendem Orange und zartem Weiß, sie fliegen von Blume zu Blume, laben sich an ihrem Duft. Leichtlebig wie sie sind, verweilen sie nicht allzu lange, sie lieben die Abwechslung und das Abenteuer. Im Gebüsch der wilden Beeren ist ein filigranes Kunstwerk gewoben, ein Netz aus seidenem Faden, im Schutz der spitzen Dornen haust die Spinne in ihrem lichtdurchfluteten Haus.

An der Mauer des Hauses, die noch im Schatten liegt, wächst eine Blume, die die Farbe eines tiefblauen Himmels hat. Es ist die Kornblume, ihre Blätter sind von einem dunklen Grün, doch sind die Blüten noch geschlossen. Bei genauem Betrachten ist in der Mitte des Blütenknopfes das Blau bereits erkennbar, ein paar sonnige Tage noch, und sie brechen auf in ihr blühendes Leben.

Die Sonne steigt höher, Stufe um Stufe erobert sie sich den Himmel und vertreibt die letzten Wolkenschleier, ihr heller Schein lässt die grüne Welt unter ihr zu einem triumphalen Sieg des Wachstums und des Reifens erheben. Grün ist der Saft und das Blut der Erde, die Vermittlerin von Mensch und Natur, Grün bringt Ruhe und Ausgeglichenheit in unsere Seele, sie verspricht die Hoffnung auf Neubeginn und Zuversicht.

Aus meinem Buch «Meine Seele ist eine Insel»

Gertrud Carey

